

Metropolit Athanasios Papas

Der Metropolit von Chalzedon Prof. Dr. Athanasios Papas ist in Kadiköy (Istanbul) am 22. März 1936 geboren. Er hat Theologie in der Theologischen Hochschule von Chalki, Kunstgeschichte und Byzantinistik in München studiert. Er war Professor für christliche Archäologie und Kunst in Chalki, Mitglied der Hl. Synode des Ökumenischen Patriarchats und ist noch in verschiedenen Kommissionen des Patriarchats. Er war Mitglied des Zentral Komitees von ÖRK, Präsident des Patriarchalischen Instituts in Thessaloniki und jetzt noch im Institut für postuniversitären Orthodoxen Theologie von Chambésy (Genf). Er hat verschiedene Vorträge in Institutionen, Hochschulen, Symposien und Tagungen gegeben und an Symposien und Kongressen teilgenommen.

Er hat 10 Bücher und 690 Studien über die griechischen Maler von Istanbul im 19. und 20. Jahrhundert und über aktuelle soziale, kulturelle, ökologische und andere Probleme geschrieben.

Das Ökumenische Patriarchat gegenüber den zeitgenössischen Problemen Die interreligiösen Konsultationen

Du sollst dich mit den Menschen gut vertragen,
Du sollst niemanden verachten, jeden annehmen.
Alle denken und kleiden sich verschieden.
Wie diese sind, so sollst Du sie leiten.
(Hz. Ali)

Der «Dialog» des Christentums mit den anderen Religionen leitet sich von der Universalität des Heilwissens Christi ab. Er stellt einen wesentlichen Aspekt der christlichen Lehre über die Beziehung der Kirche zur Welt dar. In ihrer Mission konzentrieren sich die Kirchen auf die «Frage nach Gott». Aus dem Ansatz zu der Frage nach Gott ergab sich jedoch auch der Diskurs über die Menschen und die Welt, weil Christen und Muslime, durch die Umstände bedingt, in den gleichen Gebieten Kleinasiens, Nordafrikas usw. zusammen lebten. Die heiligen Schriften der beiden Religionen enthalten –trotz ihres unterschiedlichen Bezugs auf das ALTE TESTAMENT– einige Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Beziehung Gottes zum Menschen und zur Welt, vor allem in ihrer Lehre von Gott, dem Schöpfer.

Beide Religionen haben in ihrer Lehre bedeutende Elemente von religiöser, formeller und wesentlicher Toleranz, wie auch gegenseitiges Verständnis, das einen festen Rahmen friedlicher Koexistenz gründen könnte, wenn sie von den negativen geschichtlichen Belastungen befreit werden könnten.

Daraus ergaben sich positive praktische Folgen für die Beziehungen zwischen Gläubigen der sogenannten Buch-Religionen (Judentum-Christentum-Islam).

Der interreligiöse Dialog zielt im allgemeinen darauf ab, die gefährliche Vermischung von Religion und nationalen oder politischen Zielen aufzugeben. Alle Religionen, auch wenn sie unterschiedliche Ansätze haben, sind sich bewusst, dass Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit Gaben Gottes an die Menschen sind, dagegen der Krieg gegen den Willen Gottes ist. Dennoch ist in fast allen blutigen Konflikten von heute der religiöse Faktor

vorhanden und trägt wesentlich zur Intensität und Dauer der Konflikte bei, obwohl bekannt ist, dass Religionen zu politischen oder anderen Zielen manipuliert, ja sogar missbraucht werden.

Die I. Panorthodoxe Vorkonziliare Konferenz (Chambésy 1976 - Vgl. auch die Erklärung der III. Vorkonziliaren Konferenz 1986) verkündigte den einstimmigen Wunsch der Orthodoxen Kirche, «an der Verständigung der Völker und zur Bewahrung des Friedens und der Freiheit in der Welt im Dienste an der Menschheit ohne Unterschied von Rasse oder Religion beizutragen».

Dennoch ist es weder denkbar noch wünschenswert, die Unterschiede zwischen den Religionen zu leugnen oder eine Überreligion zu schaffen, in der alle Unterschiede wie durch ein Wunder verschwinden würden. Unser Ziel ist es, vorrangig unsere Unterschiede zu verstehen, um sie dann anzuerkennen und schließlich zu achten.

Die Sensibilität der Orthodoxen Kirche für ein friedliches Zusammenleben mit der islamischen Welt beruht auf gemeinsamen geschichtlichen Erfahrungen. Von Anfang an betrachteten einige Muslime das Christentum als eine entartete und verzeichnete Form des Islams, während gewisse Christen ihrerseits den Islam für ein entstelltes und in seinem tiefsten Wesen missverständenes Christentum verstanden. Es ist allerdings bezeichnend, dass das charakteristische Element des religiösen Lebens im Islam, der Rhythmus des täglichen Gebetes unzweifelhaft auf die äußere Form des Gebets der Mönche des Orients, besonders Ägyptens, zurückgeht. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Hauptgesprächspartner des Islams in der Folgezeit stets die im Orient beheimateten Christen waren.

Der Dialog zwischen Christentum und Islam ist notwendiger denn je, in einer Zeit vielfältiger geistiger Wirren, in einer Zeit der Krisen geistiger Werte, der Entkräftigung der nationalen, religiösen und sozialen Besonderheiten der lokalen Gesellschaften und im allgemeinen in der Globalisierung durch den Fortschritt der Technologie und der ganzen Problematik über Gott, den Menschen und der Welt in jeder lokalen Gesellschaft.

Die friedliche Koexistenz der Völker in dieser Weltgesellschaft darf nicht nur eine gemeinsame Aufgabe der zuständigen internationalen Organisationen sein, die sich für den Frieden, soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und den ökumenischen Dialog einsetzen, und sie darf sich auch nicht auf den engen Rahmen des politischen Systems beschränken, sondern sie muss vielmehr auch ein Anliegen der großen Weltreligionen sein, die diesen Dialog über den sozialen Realismus führen.

Was die Ergebnisse dieser Konsultationen betrifft, können u.a. folgende aufgezählt werden:

1. Diese Kontakte wurden für das friedliche Zusammenleben der Christen und Muslime als nützlich angesehen.
2. In diesen Kontakten kann man klar den Wunsch des Islams erkennen, jede Initiative für die Annäherung des Islams zum Christentum zu unterstützen. Und das weil
 - a) diese die inneren dialektischen Debatten zwischen dem islamischen Fundamentalismus und den liberalen Tendenzen konkretisieren,
 - b) das Bild des Islams im Westen, wo eine nicht kleine islamische Diaspora lebt, verbessert wird,
 - c) Der Wunsch des Prinzen Hassan von Jordanien für eine Annäherung zum Christentum zeigt das Interesse von Jordanien für die Erweiterung der Basis der internationalen Unterstützung der Rechte dieses Landes auf Jerusalem und Palästina.
4. In diesen Kontakten bringen die Vertreter des Islams die Auffassung des Korans apologetisch vor. Und das ist verständlich, weil die muslimischen Länder innere Probleme ha-

- ben, die sich aus dem Erwachen des religiösen Fanatismus nach dem Vorbild von Chomeinismus und den muslimischen Brüdern ergeben.
5. Die Annäherung der Christen und Muslime verbessert wahrscheinlich die Lage der Muslime im Westen und hier vor allem der in der Diaspora lebenden Muslime. Es lässt sich dadurch auch eine bessere Kontrolle des religiösen Fanatismus der Fundamentalisten erzielen.
 6. Die Kontakte werden von den Muslimen positiv bewertet.
 7. Durch diese Kontakte werden die Bemühungen des Islams für eine Erweiterung und Neuinterpretation der Prinzipien des Korans zum öffentlichen und privaten Leben der Muslime bewiesen, ohne sie von der zeitgenössischen sozialen Problematik zu trennen.
 8. In diesen Kontakten werden meistens anthropologische Probleme angesprochen, da der Weg zum theologischen Dialog noch nicht reif ist.
 9. Dadurch zeigt sich, dass sich bei den akademischen Diskussionen Schwierigkeiten ergeben, die durch die unterschiedliche Interpretation bestimmte Termini von beiden Seiten zu erklären sind (z.B. die Fachbegriffe Liebe, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Heiligkeit der Person).
 10. Wichtig ist letzten Endes für die Annahme und Verbreitung des Begriffs, dass Christen und Muslime dieser Länder einer arabischen Nation (Arabité) angehören, die sich aus Christen, Muslimen und Juden zusammensetzt (D. Papandreou).

Was die **Konsultationen speziell mit den Juden** betrifft, muss folgendes erwähnt werden:

Das Christentum bringt eine eigene Perspektive für die Deutung seines Verhältnisses zum Judentum. Es interpretiert die Deutung sowohl als Annahme wie auch als Vervollendung des Judentums in seiner geistigen Erfahrung. Von seiner Seite verwirft das Judentum zwar diese Interpretation, bestimmt aber zugleich wegen der geschichtlichen Verantwortung die Grenzen seiner Widerstände gegenüber der religiösen Wirklichkeit des Christentums, so dass der akademische Dialog nicht nur die Fortsetzung, sondern auch die Erneuerung des Geistes für das Verhältnis beider Religionen und ihrer Gläubigen befruchtet.

Das Christentum erkennt die Theologie, die Anthropologie und die Kosmologie des Judentums als grundlegende Elemente seiner entsprechenden Lehre an, die es mit einem aufrichtigen Respekt nicht nur zum Alten Testament, sondern auch zu der geistigen Erfahrung des «auserwählten Volkes» im Rahmen des göttlichen Plans für die Rettung des Menschen bestätigt.

Natürlich kann nicht geleugnet werden, dass in der christlichen Tradition, Andacht und Kunst antijüdische Elemente durchgesickert sind, die die historischen Vorurteile gegenüber Juden oder die feindliche Einstellung der Christen geschürt haben, die geändert werden sollten.

Auf der anderen Seite aber kann man auch nicht leugnen, dass die christliche Stellung natürlich sich nicht gegen das Judentum wendet, sondern gegen konkrete Strömungen des späteren Judentums, die Jesus Christus verworfen und die Christen der apostolischen Zeit verfolgt haben (D. Papandreou).

Innerhalb dieses Kontextes und seiner reichen Tradition, in der das Gespräch und der Dialog immer eine nicht wegzudenkende Rolle spielten, hat das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel durch seine zuständigen Organe seit dem Jahre 1977 zuerst akademische Konsultationen mit dem Judentum und seit dem Jahre 1989 mit dem Islam begonnen. Das bedeutet neun Jahre später, als die Römisch Katholische Kirche, die im

Jahre 1964 das «Sekretariat für die Beziehungen mit den nicht christlichen Religionen» begründet hat. Und jetzt kommen wir speziell zu diesen:

Die akademischen Konsultationen mit dem Islam:

Diese Kontakte werden vom Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Genf und der Königlichen Akademie für die Forschung der islamischen Kultur (Al-Albait Foundation) von Amman organisiert.

Der akademische Charakter des Dialogs mit dem Islam erlaubt seine Einsetzung in den breiteren Zielen des Orthodoxen Zentrums, die von Ökumenischen Patriarchat gesetzt sind, um hauptsächlich der Förderung der interorthodoxen und interreligiösen Beziehungen zu dienen.

Außerdem war das Ökumenische Patriarchat von Anfang an Befürworter der Notwendigkeit des erbaulichen Dialogs zwischen der Orthodoxie und dem Islam und das auch für die friedliche Koexistenz der Gläubigen aller Religionen, ohne religiöse, rassistische, soziale u.a. Unterschiede.